

*Lucia Moholy (*1894
Karlin/Böhmen), lebt
seit 1959 in der Schweiz.
Foto: Thomas Musciv-
nico, 1987*

Lucia Moholy

aus dem Archiv der Lucia Moholy – sie ist eine der wichtigen europäischen Fotografinnen des 20. Jahrhunderts – wählte Rolf Sachsse im Zeitraum von 1923-36 aufgenommene Fotos aus, die er emphatisch-differenzierend analysiert.

«Die Fotografie ist aus der bürgerlichen Trennung von Erfahrung und Symbol, von Sprache und Bedeutung entstanden; kaum jemand hat mehr und breiter an der erneuten Zusammenfügung dieser Begriffe vermittelt der Kulturtechnologie Fotografie gearbeitet als Lucia Moholy.» (Rolf Sachsse, «Lucia Moholy», Edition Marzona, 1985)

Der Text der Monografie über Lucia Moholy ist nachvollziehbar, er spult vor unseren Augen ab wie ein gut gecutteter Film.

Es fragt sich, wann Lucia Moholy im Schatten des Ehemannes stand – und unter welchen historischen Bedingungen sie eigenkreativ werden konnte. Nachdem Lucia (geb. Schulz) und Laszlo Moholy-Nagy geheiratet hatten, unternahmen sie im Jahr 1922 gemeinsam fotografische Experimente, fertigten ihre ersten Fotogramme mit billigem Auskopierpapier.

Lucia verdient ihren Lebensunterhalt im Verlag Ernst Rowohlt; doch sie unterstützt ihren Mann nicht nur praktisch, sondern auch intellektuell, sie ist blitzgescheit.

Laszlo wird 1923 als Meister an das staatliche «Bauhaus» nach Weimar berufen und Lucia besucht, von dort aus nach Leipzig fahrend, die Kunstgewerbeschule. Dank des neuangeeigneten Wissens übernimmt sie die aufwendige Kleinarbeit, die bei der Produktion der «Bauhaus»-Bücher-Reihe anfällt, für die offiziell ihr Mann und Walter Gropius verantwortlich zeichnen. Denn Gropius und M.-Nagy hatten «weder Zeit noch Neigung, sich mit den Details der Buchherstellung zu befassen.» (Lucia Moholy, «Marginalien...», London und Zürich, 1972, S. 44)

erst als 1929 das 14. Buch der «Bauhaus»-Reihe erscheint, Laszlo M.-Nagys «von Material zu Architektur», findet sich darin der Hinweis: «Manuskript und Korrekturen des Buches wurden von meiner Frau, Lucia Moholy, durchgearbeitet, in Gedanken und Formulierung vielfach bereichert.»

Der kränkende, weil verspätete Satz ist zudem «eine dürre Umschreibung der Tatsache, dass redaktionelle Struktur und didaktischer Aufbau des Buches von Lucia Moholy stammen.» (Sachsse, S. 43)

Lucia lebte mit Laszlo, der für sie ein «durchaus wichtiger» Mensch war, circa eine Dekade lang zusammen; wobei er am «Bauhaus» als der Grosse Meister galt, sie hingegen nur als seine Frau angesehen wurde. Den Neubau des «Bauhauses» in Dessau dokumentiert Lucia in einer ausführlichen Fotoserie. Jetzt erst, 1926, bezieht sie ein eigenes Labor, in dem sie ihre Ansichten/Schrägsichten des Neubaus entwickeln kann sowie ästhetisch-informative Repros der in den neuen Werkstätten produzierten Gebrauchsgegenstände und Portraitstudien der Meister und deren Ehefrauen.

Bedauerlicherweise wurde Lucia Moholy nie angefragt, ob sie selbst nicht auch am «Bauhaus» lehren wolle. Eine Fotoklasse wird hier erst nach ihrem Weggang aufgebaut.

Seit 1927 studierte eine junge Französin namens Florence Henri im «Bauhaus»-Vorkurs, die von Lucia portraitiert wird. Florence Henri wird später selber als Fotografin berühmt. (Vgl.: Kat. «Florence Henri», Westfälischer Kunstverein, Münster 1976).

auch Annemarie Hennings (die Tochter der Schriftstellerin Emmy Hennings) studiert am «Bauhaus» und verkehrt bei den Moholys.

1928 reist Lucia nach Prag, in die Stadt, wo sie ihre Schulzeit verbrachte, um über einen internationalen Kongress für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst einen Bericht zu verfassen, der in «i 10», einem kulturpolitisch äusserst lebhaften Heft, erscheinen wird. (In «i 10» schreiben namhafte Künstler, Mondrian, Vantongerloo, Kandinsky – die Lucia auch persönlich kennt, sowie (u.a.) Benjamin und Bloch. Herausgegeben wird die Revue in Amsterdam von dem Anarchisten Arthur Lehning.)

etwa um die Zeit, in der Laszlo im «Bauhaus»-Buch 14 (1929) seine verspätete Fussnote, Lucias Arbeitsanteil betreffend, publizierte, dürfte sie sich von ihm getrennt haben. Ihr neuer Gefährte ist Theodor Neubauer, ein Journalist und KPD-Politiker, den Lucia, so vermutet Sachsse, bereits um 1923 kennengelernt haben dürfte, als er sich im Thüringer Landtag «wesentlich für die Belange des Bauhauses» eingesetzt hatte.

Neubauer macht Lucia Moholy mit Clara Zetkin bekannt: «Neben einigen Reportagebildern der Gesprächssituation... entstanden Portraitstudien Neubauers und der Zetkin. Die eindrucksvollsten Bilder der Serie sind Aufnahmen des Kopfes von Clara Zetkin, ein Profil aus gleicher Höhe, ein Face von leicht erhöhtem Standpunkt; durch den ruhig dunklen Hintergrund und das weiche Tageslicht ohne Sonne wird der Kopf zur Skulptur. Die weissen Haare und der entschlossene Gesichtsausdruck Clara Zetkins tun das Ihre, um die Abgebildete zu heroisieren. Die Handstudien Theodor Neubauers mit der Pfeife sind klassische Beispiele des neuen Sehens, während Clara Zetkins gefaltete Hände mit ihrer Betonung der abgearbeiteten, alten Haut stilistisch wie inhaltlich der Arbeiterfotografie zugeordnet werden könnten.» (Sachsse, S. 49)

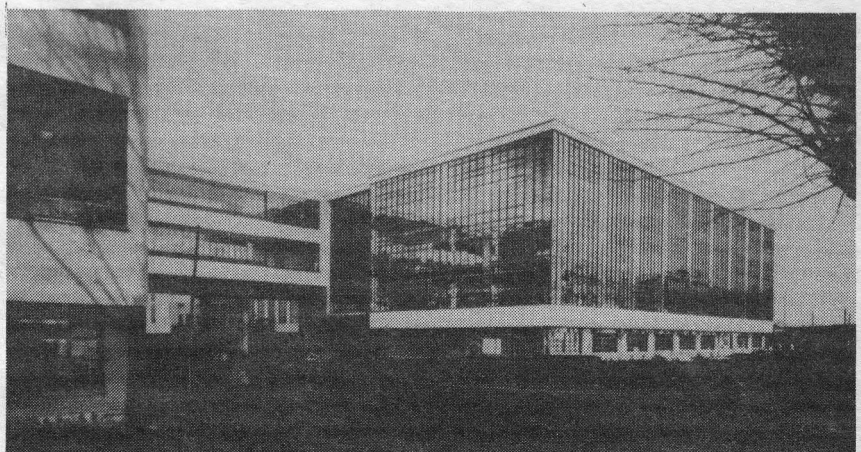
Lucia Moholy setzt ihre Kamera nicht als technoides Machtmittel ein, sondern für eine Sinnsuche zwischen bewusst Handelnden.

In Berlin kann Lucia nur noch eine kurze, jedoch kreative Zeitspanne leben: endlich kann sie eine Fotoklasse (der IITenschule) leiten; dann emigriert sie im August 1933 über Prag, Wien und Paris nach London.

Gisèle Freund, die vor den Nazis nach Paris emigrierte, veröffentlicht dort 1936 ihre Untersuchung «La photographie en France au dix-neuvième siècle», eine Arbeit, die auch von Lucia gelesen wird, die ihrerseits, in England, an einem Standard-Werk zur Geschichte des neuen Mediums (1839-1939) schreibt.

Lucia Moholys «A Hundred Years of Photography» erscheint 1939 bei Penguin Books, mit einer Startauflage von 40'000 Exemplaren. Im Nachwort stellt sie fest: «Photographs... are in our lives, as our lives are in them.»

angela thomas jankowski



*Lucia Moholy: «Bauhaus» Dessau
Werkstattflügel von Nordwesten, 1926, ill. in: Rolf Sachsse, «Lucia Moholy», Edition Marzona 1985*